

(Weitere Übung:)

(Umland:) Es stand in alten Zeiten ein Schloss, so hoch und hehr,
Weit glänzt es über die Lande bis an das blaue Meer, - usw.

X.

Samstag, 29. Juli 1922

(E-Übung:)

Es schweben der Seele Gebete
den helfenden Engeln entgegen,
entdeckend des Herzens Wehe,
wenn Schmerzen es brennend verzehren.

Dr. Steiner: Bevor man die Stimme zum völlig Dramatischen durcharbeiten kann, muss einiges in der Stimme noch bewusster werden, denn sobald man zum Drama übergeht, muss sehr viel Bewusstheit in der Stimme sein.

Darum möchte ich, nachdem wir die durch die Laute selbst hervor-zurufenden Übungen des Redestromes besprochen haben, etwas dazu beitragen, dass Sie innerlich bewusst die Laute empfinden. Da müssen Sie bedenken, dass sich alle Vokale eigentlich bewegen zwischen a und u. Wenn Sie a richtig sagen, - das a ist gewissermassen eine Art Ur-Laut -, dann müssen Sie am meisten die Stimmritze hinten öffnen, am meisten den Mund aufmachen, sogar die Zähne auseinanderschlagen. Die a-Bewegung ist diejenige, der in der Aussenwelt am meisten entsprechen die hellen Farben. Und das Ansehen der hellen Farben, das verführt den Menschen ohnehin am meisten dazu, den Mund aufzumachen. Sie werden bei griechischen Statuen sehr oft einen leise geöffneten Mund sehen (Zeus- und Apollo-Statue). Die Griechen betrachteten es als Schönheit, den Mund leise geöffnet zu haben, darum, weil die Griechen - besonders in der älteren Zeit - das Blau, die dumpfen Farben, noch nicht so gesehen haben wie wir heute als vorgerückte Menschheit. Den schönen blauen Himmel sahen sie grünlich. Und besonders deutlich sahen sie nur die hellen Farben. Daher das leise Öffnen des Mundes.

Das u ist der Laut, bei dem am meisten die Mund- und Zahnspalte geschlossen wird, sogar so, dass die Lippen gespitzt werden und der Laut dadurch möglichst am Herauskommen gehindert wird.

Zwischen beiden - a und u - liegen alle anderen Vokale.

Die Griechen haben am schönsten das a gesprochen, am schlechtesten das u. Das u zu sprechen, lernte die Menschheit erst im Fortschritt ihrer Entwicklung.

Wenn Sie also dann die Zahnreihen weniger öffnen und den Mundkanal etwas kleiner machen als beim a, so wird ein e daraus.

Wird die Spalte noch kleiner und die Lippen noch mehr zusammengebracht, dann bekommen Sie das i.

Gehen Sie nun zum o, so müssen Sie schon an die Lippen heran. Die Lippen müssen gespitzt werden, einen Kreis bilden.

Dann, beim u, sind die Lippen schon am meisten zusammengezogen.

Wenn Sie also zum Beispiel üben:

Lalle im Oststurn,

so kommen Sie vom grössten Mundaufreissen zum schärfsten Spitzen des Mundes vorwärts.

Sehen Sie, es ist eigentümlich: wenn Sie so die Vokale betrachten, werden Sie finden, dass das i der labilste ist, a und u die bestimtesten. Daher lernt das kleine Kind zuerst a, dann u, dann erst i. Das i ist der künstlichste Vokal, der eine Mittellage fordert; es ist der plastischste Vokal. Nun ist es immerhin gut, mit diesen Dingen zu rechnen, also richtig sich bewusst zu werden dieses Mund-Aufreissens, -Spitzens und so weiter. So kommt man von der unbewussten Trainierung durch die Laute selbst zur bewussten, indem man die Stellung der Sprachorgane nun kennt.

Ebenso soll man bei den **K o n s o n a n t e n** vorgehen. Ins Bewusste kommen Sie hinein, wenn Sie sich klarmachen, dass die Konsonanten ausser der Einteilung in Lippen-, Zahn-, Zungen- und Gaumenlaute auch noch zerfallen in

B l a s e l a u t e: Alles - Lippen, Zunge, Gaumen, Zähne - kann dem Blasen dienen.

h Wenn Sie das h als Blaselaut üben wollen, ist es nicht gut, es so zu üben, wie es im Deutschen im Alphabet genannt wird: ha. Das hätten die Griechen nie so ausgesprochen, sondern sie würden es ausgesprochen haben nicht ha, sondern ah, vom Vokal in den Konsonanten hinein.

gh Ferner ch, wobei wieder gut ist, es so zu üben, wie es die Griechen geübt haben würden: nicht cha, sondern ach.

sch Dann das sch. Es ist wieder im Deutschen unorganisch gebildet, daher zu üben als: esch.

s Ferner s, ein Zahn-Blaselaut, wieder zu üben als: es. Da stimmt es ja mit dem Deutschen.

f Ebenso beim nächsten: ef.

w Endlich w, zu üben als: ew.

Es ist nun ganz gut möglich, dass man diese Blaselaute auch für sich ohne Vokalanklang bildet, und das ist ganz gut für das Üben.

S t o s s l a u t e: Sie kommen wieder in jeder Lage vor.

d, t Zungen-Stosslaute sind d und t. Da ist es gut, wenn Sie den Konsonanten auf den Vokal daraufstossen lassen, also: de, te. Das gibt der Sprache dann die Fülle.

n Ferner ein Stosslaut, bei dem man es im Deutschen nicht mehr gut merkt, dass er ein Stosslaut ist, denn er wird im Deutschen mehr als Blaselaut gesprochen. Aber der Rezitator könnte sich angewöhnen, ihn als reinen Stosslaut zu üben; n ist zu üben als: ni.

Beim Uebergang aus dem Griechischen ins Deutsche ist er zu einem leisen Blaselaut geworden, und das gab der deutschen Sprache einen besonderen Charakter.

b, p Es liegt viel an Ausdrucksmöglichkeiten des Griechischen und des Deutschen darinnen, dass einige Stosslaute des Griechischen im Deutschen den Charakter von Blaselauten angenommen haben. Das b gehört zu diesen Lauten, die im Deutschen zum Blaselaut neigen, der aber wiederum nicht gut im Deutschen als Blaselaut wirkt. Lippen-Stosslaute: be, pe.

m Das m ist zu üben als: mi.

g, k Das g, k stimmt wieder im Deutschen. Es ist zu üben als: ge und ka.

ng Das ng kann kaum anders geübt werden, als dass man es versucht eben als Stosslaut zu behandeln. Wenn man es als Blaselaut behandelt, bekommt man es nie heraus.

Der Zitterlaut r steckt in allem darinnen - ausser in den Zähnen.

Der Wellenlaut l kann nur mit der Zunge gebildet werden.

Wenn Sie nun zum Beispiel das Wort "Hammer" üben, dann gehen Sie über von dem Blaselaut h durch m zum Zitterlaut r; und wenn Sie das vom h bis zum r fühlen, so fühlen Sie im Wort, was der Hammer ist; darin liegt alles vom Hammer, Form und Funktion.

In den verschiedenen Sprachen ist schon durchaus das, was wirkliche Wortsubstanz ist, etwas Verschiedenes, zum Beispiel: Kopf - testa. Der Deutsche benennt den Kopf nach seiner Form. Das italienische "testa" aber hängt zusammen mit "testare", testieren, bezeugen. Hier wird also nach der Tätigkeit benannt. Darum ist das Hin- und Her-Übersetzen nach dem Lexikon eigentlich ein völliges Verändern.

Und wenn Sie das Kind betrachten, so werden Sie finden, dass es von den Konsonanten zuerst die Lippenlaute fertig hat: m, b, p, dann die Zungenlaute l, n, dann die Gaumenlaute. Und sehr unregelmässig - das ist ja begreiflich - lernt es die Zahnlaute einfügen. Es lernt die Zahnlaute verhältnismässig spät. Bekommt es aber die Zähne früher, dann kommen natürlich auch die Zahnlaute früher.

Nun habe ich noch bei Einigen hier bemerkt, dass es ihnen schwer wird, die Umlaute richtig zu sprechen. Darum würde ich Ihnen raten, folgende Übung als Lautzusammenfügung öfters zu sagen:

Lalle im Ost gü nö bü uff.

Da sind Sie am meisten darinnen im Formen des offensten a bis zum e, i, o und dann der Umlaute.

XI.

Montag, 31. Juli 1922

(Es wurde geübt:)

Schiller "Wilhelm Tell" IV. Akt, 2. Szene
(Edelhof zu Attinghausen. - Der Freiherr, in seinem Armsessel sterbend.
Walter Fürst, Stauffacher, Melchtal und Baumgarten um ihn beschäftigt.
Walter Tell, kniend vor dem Sterbenden.) *)

Dr. Steiner: Es kommt darauf an, dass man auch im weiteren Sinne aus dem Menschen herausholt das, was künstlerische Gestaltung der Sprache in Rezitation und Deklamation ist. Die Laute muss man ja ohnehin aus der Sprache herausholen. Wenn es aber nun weiter zum wirklichen Deklamieren des Epischen, Lyrischen oder Dramatischen kommt, dann geht es natürlich auch mehr an die menschliche Wesenheit heran. Und dann muss man wissen, dass eigentlich alles Sprechen sich abspielt zwischen dem Atem und der Blutbewegung. Und zwar ist massgebend dafür, dass der Puls, der die Blutbewegung konstituiert, viermal so oft bei einem normalen Menschen schlägt, als ein Atemzug geht: 18 Atemzüge in der Minute durchschnittlich und 72 Pulsschläge.

Nun entspricht auch im normalen Sprechen ganz genau ein viermaliger Pulsschlag einem einmaligen Atemzug. Das gibt die Verteilung des Vokalischen und Konsonantischen. In einer normalen Sprache wären demnach auch viermal so viel Konsonanten als Vokale. Und man würde dann gewissermassen am selbstverständlichsten, gemessensten sprechen, wenn man so sprechen würde, dass man dieses Verhältnis des Vokalischen (Atem) zum Konsonantischen (Blutvibration) auch festhält (wie 1 : 4).

*) Text s. Anhang S.31 ff.